

Titel: **Der Bund**

Ausgabe: 21.08.2010

Zeitraum: 21.08.2010

Platzierung: 2 Seiten

Seite: 40 - 41

Druckauflage: 200`117

Medium: Print

Der Bund

**Daniel Di Falco (Text),
Adrian Moser (Bilder)**

Was man schon immer von den Chinesen wissen wollte, aber bisher keinen fragen konnte: ob sie wirklich alle wie Bürki Max oder Schneider Christoph heissen. Stimmt, sagt Zhu Yinghao, der Yinghao Zhu heissen würde, wenn er Max Bürki oder Christoph Schneider wäre - der Familienname kommt immer zuerst.

Mister Zhu also? «I'm Yinghao.» Man duzt sich. Der junge Mann trägt Turnschuhe und einen ziemlichen Rucksack, und dass er an diesem Morgen in Bern in einem Hotelfoyer steht, hat historische Gründe. Einer davon ist das Telegramm, das Bundesrat Max Petitpierre am 17. Januar 1950 nach Peking schickte: «Der Schweizer Bundespräsident hat die Ehre, Ihrer Exzellenz, Herrn Präsident Mao Zedong, mitzuteilen, dass der Bundesrat heute die Zentralregierung der Volksrepublik anerkannt hat und bereit ist, mit ihr diplomatische Beziehungen aufzunehmen.»

Da war die Schweiz schnell. Als eines der ersten westlichen Länder anerkannte sie die Kommunisten als legitime Vertreter Chinas - die Nationalisten waren daran, den Bürgerkrieg zu verlieren, und hatten den Rückzug auf die Insel Taiwan angetreten. Nicht Freude am Kommunismus stand hinter dem Schritt des Bundesrats, sondern vor allem die Sorge um die Sicherheit der Schweizer Kolonie unter den neuen Machthabern. Es dauerte dann noch Monate, aber als am 14. September 1950 der diplomatische Betrieb aufgenommen wurde, gehörten die Eidgenossen wieder zu den Ersten.

60 Jahre diplomatische Beziehungen Schweiz - China: Das Jubiläum ist auch

der Grund, warum Yinghao jetzt vor dem Bieler Bahnhof steht und mit einem Barkeeper in Moutier telefoniert. Nicht ganz einfach, einen Termin zu finden, zumal der Mann in einem englischen Pub arbeitet, aber nur Französisch spricht. Es klappt dann doch; am nächsten Tag soll der Fotograf aus China erfahren, was Glück für einen sechzigjährigen Barman heisst. Von anderen Schweizern weiss er es bereits: Glück kann Lesen sein, Fussball oder das Musizieren auf einer Singenden Säge. Und einer findet das Glück bei seiner Ehefrau.

Glück in Bern und Peking

Geboren 1950, glücklich mit sechzig: Das ist die Idee des Ausstellungsprojekts «Happy@60», das die Schweizer Botschaft in China zum offiziellen Jubiläum auf die Beine stellt. Während der Westschweizer Fotograf Petri de Pità das Glück in Peking sucht, ist Yinghao im Bernbiet unterwegs. Seine Kandidaten hat er mit der Hilfe von Bern Tourismus gefunden, via Facebook und durch Bekannte von Bekannten von Bekannten. Beide Serien werden am Ende zusammengeführt und ab 14. September in Bern wie in Peking gezeigt. Dann wird man sehen, was das Glück der Schweizer von dem der Chinesen unterscheidet. Oder wie es sich gleicht. Weil es sie doch gibt, die grosse gemeinsame Familie der Menschen. Oder weil die Globalisierung mittlerweile auch die Träume vom Glück erreicht hat.

Mario Fracasso holt uns mit seinem Lieferwagen ab. Er ist eidgenössisch diplomierter Malermeister, und weil Glück für ihn die Arbeit ist, kann er die weisse Latzhose und die schweren Schuhe für die Aufnahmen anbehalten. Im Wagen

Mario Fracasso wäre ein stolzer Schweizer, wenn er nicht Italiener wäre.

duftet es nach frischer Farbe, der Fotograf telefoniert mit einem weiteren seiner «models», der Malermeister flucht über die sprunghaften Fussgänger in der Bieler Innenstadt. Dann Einstellhalle. Dann Lift. Dann Attikawohnung. Und schon sitzt man mitten im Leben eines Sechzigjährigen, der ein stolzer Schweizer wäre, wäre er kein Italiener. Mit acht Jahren kam Mario Fracasso mit seinen Eltern aus Vicenza; den Schweizer Pass hat er bis heute nicht, aber zurückkehren - im Leben nie.

«Lieben Sie die Schweiz?», fragt der Fotograf. «Sie ist das Paradies», sagt der Malermeister. «Hier gibt es Arbeit, es gibt Sicherheit, Ende Monat kommt das Geld. In Italien gibt es nur Probleme, man redet Stunden, und am nächsten Tag ist alles wieder anders, auch die Preise.» So sagt es Mario Fracasso, und was ihm an Englischwortschatz fehlt, macht er mit Beherztheit wett: «*Switzerland is tiptopp!*»

Wir sitzen auf einer Terrasse in einer Überbauung am Rand von Biel. Über dem Haus hängt die Autobahn am Hang, aber die hört man hier unten nicht. Dafür lärmen die Grillen in die Aussicht auf die Wohnblocks und die Gewerbehallen

unten auf dem Feld, und die sind so adrett in diese Agglomeration hinausgewürfelt wie überall in diesem Land. Bella vista, und rechts am Horizont sieht man noch den See, aber darum geht es hier ja nicht. Sondern darum, dass einer bei der Arbeit derart glücklich wird, dass er nicht mit 65 aufhören will. «Ich kann nicht daheimsitzen oder fischen gehen.»

Die beiden Cheminées auf der Terrasse hat er selbst gebaut, eines funktioniert nicht gut, das kann er nur als Pizzaofen brauchen. Aber die Pizzas, sagt Mario Fracasso, würden grandios. «Was ist das Schönste an Ihrer Arbeit?», fragt Zhu Yinghao. «Wenn sie fertig ist und wenn der Kunde zufrieden ist. Dann bin ich es auch», sagt Mario Fracasso. «Was ist Ihr Lieblingsmaterial?» Der Malermeister erzählt von einem Anstrich, der den traditionellen Jurastein imitiert. «Aber heute ist das zu teuer. Früher habe ich auch Holzschnitzereien eingebaut. Heute wollen es die Leute nur noch sauber und normal, *no decoration. But I like change, no roboter.*»

«*So you like to be spontaneous?*»

«*I like change, yes.*»

«*You like variety?*»

Mario Fracassos Freundin kommt mit dem Wörterbuch. *Variety* heisst Abwechslung. Und Abwechslung ist auch der Grund, warum der einzige Angestellte von Mario Fracasso Mario Fracasso ist. «Ich arbeite gern allein, weil ich dann alle verschiedenen Arbeiten machen kann.»

«Sie arbeiten wie ein Koch, der aus verschiedenen Zutaten etwas Kreatives macht?»

«*Yes, I like harmony.*»

«Was ist Ihre Lieblingsfarbe?»

«Ich liebe die Farben der Natur. Braun, Grün, Beige.»

«Und was ist die typische Farbe der Schweiz?»

«Beige.»

«Beige?»

Wieder das Wörterbuch, aber Beige heisst auch englisch *beige*. Der Malermeister zeigt auf eine beigefarbene Wand. «Ich liebe neutrale Farben.»

Yinghao schreibt das alles auf. Solche Interviews macht er immer vor dem Porträtierten, «weil sie Vertrauen schaffen», wie er später sagt. Und weil er vorher nur wenig von den Leuten weiss. Seine Bild-idee will er sich erst beim Zuhören machen. So sollen die Porträtierten auch die Möglichkeit bekommen, ihre Idee von sich selber einzubringen.

Der Fuss auf dem Hackklotz

Fotografie, sagt Yinghao, sei ein «Weg, der die Wirklichkeit zur Fiktion führt». Und dieser Weg führt aufwärts: «Die Bilder sollen das reale Leben zeigen, aber über dem realen Leben stehen.» Yinghao nennt die Wirkung des Lichts, das er an der Kamera so steuert, dass Teile der Wirklichkeit deutlich werden und andere verschwinden. Auch ein Koch, der mit verschiedenen Zutaten etwas Kreatives macht? «Eher ein Regisseur.» Was das heisst, merkt der Malermeister bald: Auf Wunsch des Fotografen räumt er die halbe Terrasse um, schiebt Tisch und Stühle weg, dann muss der Hackklotz noch zum Cheminée ins Bild, und am besten, sagt Yinghao, wäre jetzt der Griff zur Axt. Dann nimmt Fracasso die Brille ab, und das macht ihn plötzlich sehr viel italienischer.

«Look my way! Yes, exactly! Perfect!»

Die Idee mit der Cohiba im Mundwinkel ist von Fracasso.

«Perfect! Don't move!»

Aber jetzt bricht die Sonne aus den Wolken, Fracasso blickt verkniffen.

«I like the sun but it's on your face.»

Einhändig zieht Yinghao einen Reflektor aus dem Rucksack und zirkelt das Licht auf die Schattenpartie des Malermeisters. Den Fuss soll er entspannter auf den Hackklotz stellen. Und noch ein Tisch, der aus dem Bild muss.

«Peaceful! Perfect! Last one!»

Dann wieder Wolken.

«Another one! Perfect!»

Später geht die Suche nach dem glücklichsten Bild vom Glück draussen weiter; der Malermeister stellt sich vor ein Gebüsch und setzt sich auf eine Kinderschaukel. Dann fährt er den Fotografen zu einem Haus mit einem Verputz aus seiner Hand. Und auf ein Schrebergartenareal, wo er das Vereinshaus renoviert hat. Vorher aber gibt es Mittagessen bei den Fracassos: Spaghetti aglio e olio, Panettone aus Direktimport, Grappa, Damassine, Enzian und einen italo-schweizerisch-chinesischen Kulturaustausch, wobei die Regie jetzt der Malermeister führt. Der Aus-



Glück kann auch eine Singende Säge sein. Das hat Zhu Yinghao in Bern erfahren.

tausch handelt von der Bedeutung von *al dente* und der Frage, ob die Teigwaren in China erfunden wurden oder in Italien. Von der weissen Haut der Europäer und vom glatten Haar der Asiaten. Und vom Bärtchen am Kinn des Fotografen. «Die Frauen lieben das», erklärt Yinghao.

Die Leben-lassen-Religion

Dass China keine Demokratie nach westlichem Muster sei, aber Fortschritte mache, kommt auch noch auf den Tisch. Dass die Chinesen heute frei seien, überallhin zu reisen. Und dass die Schweiz als «premium destination» gelte, weil sie doppelt reich sei, an Naturschönheiten und an Wohlstand. Die Sensation ist aber weniger der junge Chinese, der international gearbeitet hat und mit Weltläufigkeit beschlagen ist. Sondern der praktische Humanismus dieses Malermeisters, der mit Muslimen keine Mühe hat und auch nicht mit Juden, Buddhisten oder Christen, solange ihre Religion mit seiner eigenen kompatibel ist: «leben und leben lassen». Er weiss auch, was alle Menschen gleich und zugleich glücklich macht: «Jeder braucht ein Haus und ein Auto.» Kein Widerspruch von Yinghao, aber eine Ergänzung: Manche brauchten auch ein Velo.

Alles Weitere steht auf Mario Fracassos Lieferwagen, mit dem er uns zurück zum Bahnhof fährt. Da kann jeder lesen, was Glück für ihn persönlich auch noch heisst: *Innen- und Aussenmalerei, Spannteppiche, Wand- und Bodenplatten, rustikale Verputze, Umbauten und Dekorationen.*

«Happy@60» wird im Rahmen des Festivals *Culturescapes* in Bern gezeigt: ab 14. September in der neuen Galerie Edgar Frei (www.culturescapes.ch).

